

reich, sehr reich und womöglich Könige und Königinnen über große Reiche werden. Die Gräfin mußte da freilich lächeln.

„Oder noch besser,“ äußerte sie gegen Abelheid, „scheinen mir Märchen, aus dem schlichten Familienleben herausgegriffen. Das wirkt reinigend und veredelnd auf die jungen Gemüther. Versuchen Sie es doch gelegentlich mit dieser Gattung, liebes Fräulein, vorausgesetzt, daß Ihnen die nötigen Stoffe zur Verfügung stehen!“

„Den Versuch kann man ja gleich machen,“ lächelte jene. „Da erinnere ich mich gerade an eine interessante Geschichte, die Ida und Hermann so recht zur Lust und Lehre dienen könnte. Es ist die Geschichte ‚die Männli vom Berge‘.“

Und während die Kinder atemlos lauschten, begann Abelheid ohne weiteres ihre Erzählung, wie folgt:

„In der Nähe des Ortes Meyringen, am Fuße mächtiger Berge, lag — es ist noch gar nicht lange her — eine schöne Bauernwirtschaft. Haus und Hof waren in bestem Stande und aufs sauberlichste herausgeputzt, und große Gemüesfelder schlossen sich daran, die bis an die Absenkung der Flüsse oder Berge hinreichten. Die Wirtschaft gehörte dem biedereren Meister Spörlein, einem ebenso fleißigen als gottesfürchtigen Manne, der nur einen Fehler hatte, nämlich daß er gerne, oft ohne genügende Ursache, ausbrauste, was er aber reichlich wieder durch Herzensgüte einbrachte, so zwar, daß er durch seine allzugroße Nachsicht seine beiden Kinder, Anny und Fredy, verzog und ihnen manche Ungezogenheit durchgehen ließ, wo eine kleine Strafe heilsam gewesen wäre. Dies tabelte wohl Frau Spörlein und predigte einmal ums andere, daß man junge Pflänzlein gerade zur Höhe biegen und sie zum Schutz gegen die bösen Winde aufbinden müßte, denn wenn sie einmal schief gewachsen und unrichtig festgewurzelt wären, so wäre es dann zu spät. Aber das alles nützte nichts. Meister Spörlein war in diesem Punkte eben selbst schief gewickelt, und der alte Fehler ließ sich nimmer beseitigen.“